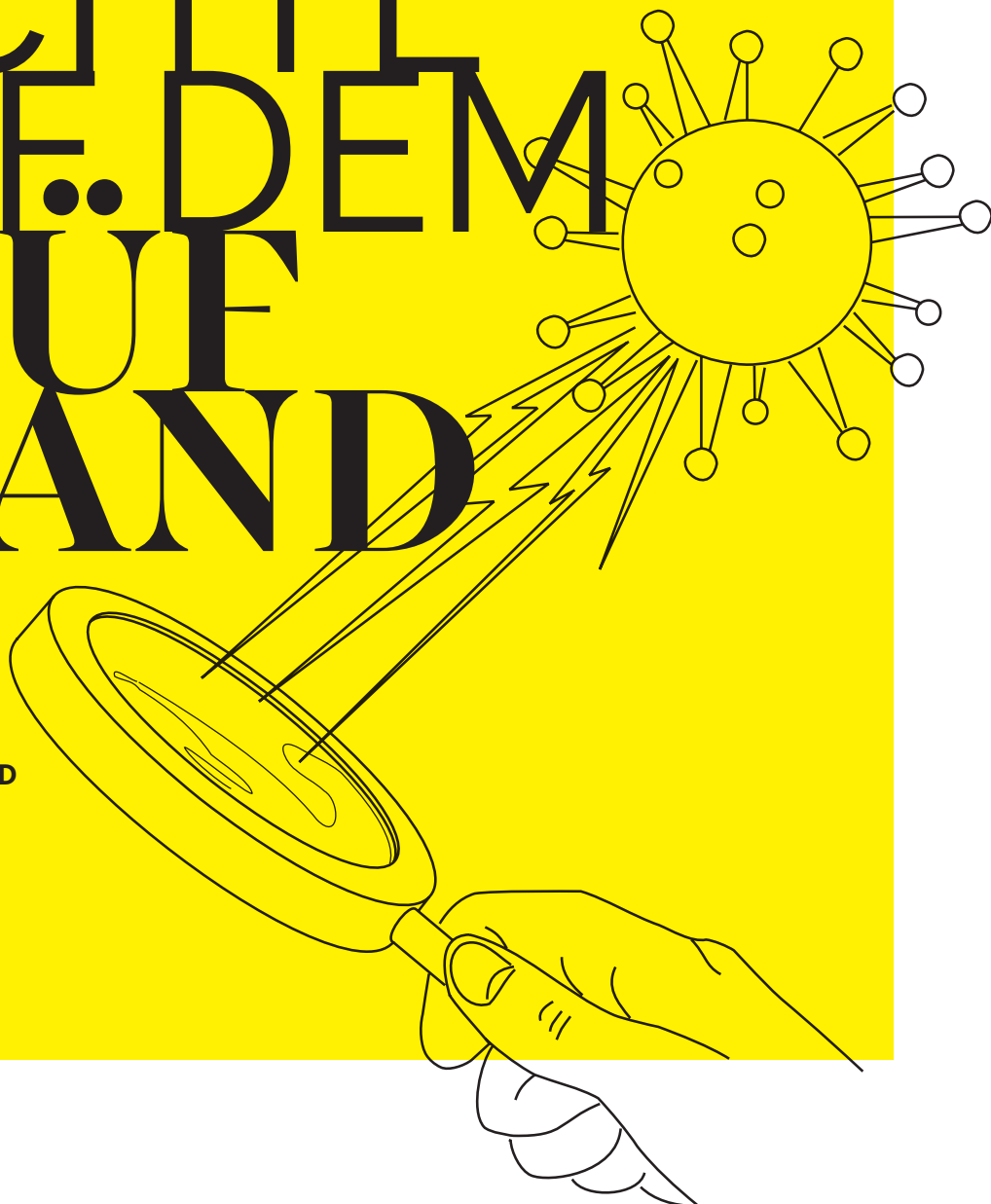


VIRTUELLER THINKTANK

ARCHITEKTUR & STADTENTWICKLUNG

DICHTE AUF DEM PRÜF STAND

DOKUMENTATION UND
ERKENNTNISSE



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bundesamt für Wohnungswesen BWO
Hallwylstrasse 4
CH-3003 Bern
bwo.admin.ch

Hochschule Luzern – Technik & Architektur (HSLU T&A)
Institut für Architektur (IAR)
Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP)
Technikumstrasse 21
CH-6048 Horw
hslu.ch/cctp

TEC21 – Schweizerische Bauzeitung
espazium.ch
espazium – Der Verlag für Baukultur
Zweierstrasse 100
CH-8003 Zürich
espazium.ch

Dezember 2021
Beilage zu TEC21 1-2/2022

AUTOREN

Prof. Dr. Peter Schwehr, *CCTP*
Richard Zemp, *CCTP*

REDAKTION UND LEKTORAT

Judit Solt, *TEC21/espazium.ch*

KORREKTORAT

Christof Rostert, *TEC21/espazium.ch*

PROJEKTTEAM

Doris Sfar, *BWO*
Prof. Dr. Peter Schwehr, *CCTP*
Richard Zemp, *CCTP*
Jara Malevez (Video und Technik), *CCTP*
Judit Solt (Moderation), *TEC21/espazium.ch*

PROJEKTDATEN

Projektstart: Mai 2020
Projektabschluss: Mai 2021

GESTALTUNG

Jara Malevez (Fotos), *CCTP*
Richard Zemp (Illustrationen), *CCTP*
Elke Schultz (Gesamtlayout), *CCTP*

KONTAKT

info@bwo.admin.ch
cctp.technik-architektur@hslu.ch
redaktion@tec21.ch

	EINLEITUNG	2
1.	DICHTESTRESS - ODER: BRAUCHEN WIR ANDERE WOHNUNGEN UND SIEDLUNGEN?	4
2.	VERDICHTEN ALS CHANCE	6
3.	NACHBARSCHAFT UND ZUSAMMENLEBEN	8
4.	EIN JAHR NACH DEM LOCKDOWN - LESSONS LEARNED?	10
	FAZIT IN ZEHN PUNKTEN	12

Einleitung

In ganz Europa hat die Covid-19-Pandemie die Lebensrealität der meisten Menschen kurzerhand auf den Kopf gestellt. Das physisch-soziale Leben wird auf ein Minimum reduziert, der persönliche Lebensweltradius während des Lockdowns im Frühling 2020 auf die eigenen vier Wände verkleinert – eine Situation, die uns Menschen unvorbereitet trifft und mitunter zu Spannungen in unserem Wohnraum führt: **Denn mit der maximalen Entdichtung des öffentlichen Lebens geht eine drastische Verdichtung des Privaten einher.** Diese Situation wirft die Frage nach dem persönlichen Bewegungsraum in einem immer dichter werdenden Wohnumfeld ganz existenziell auf und stellt gängige stadtplanerische Leitbilder auf die Probe. Die Wahrnehmung der gebauten Realität hat sich verändert – und damit auch die Voraussetzungen für die Planung unseres Lebensraums. **Wie wollen wir in Zukunft wohnen?** Nun gilt es, neue Lösungen für das Wachstum, die Entwicklung nach innen und einen haushälterischen Umgang mit dem Boden zu suchen.

Auch wenn der Zeitpunkt noch zu früh ist, um endgültige Antworten zu geben, drängt sich eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den aktuellen Gegebenheiten auf. Aus diesem Anlass realisierte das Kompetenzzentrum für Typologie & Planung in Architektur (CCTP) der Hochschule Luzern im Auftrag des Bundesamtes für Wohnungswesen und in Zusammenarbeit mit TEC21/espazium.ch als Medienpartner den virtuellen ThinkTank «Dichte auf dem Prüfstand». Die gegenwärtige Situation sollte aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden.

Es ging nicht darum, Themen abzuhaken, sondern wichtige Fragen aufzudecken und eine erste Standortbestimmung zu wagen. An vier halbtägigen ThinkTanks diskutierten online nationale und internationale Expert*innen aus verschiedenen Disziplinen individuelle Erfahrungen, Beobachtungen, Kritik und Fragestellungen. Um den Diskussionen eine gewisse Verbindlichkeit und Kontinuität zu verschaffen, richteten sich die Einladungen gezielt an Kompetenzträger*innen aus ausgewählten Institutionen. **Der Einbezug von Expert*innen aus unterschiedlichen Disziplinen und Tätigkeitsfeldern förderte einen ganzheitlichen Wissensaustausch.**

Dabei verstand sich der Anlass selbst als Experimentiergefäss, in dem sich einzelne Teilnehmer*innen virtuell beteiligen. Die vorliegende Zusammenstellung ermöglicht einen Einblick in die Inhalte, Thesen und Diskussionen der vier Veranstaltungen. Das abschliessende «Fazit in zehn Punkten» soll als **Einladung und Inspiration zum Weiterdenken und Weiterdiskutieren dienen.**

Ein ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle den Teilnehmer*innen der ThinkTanks «Dichte auf dem Prüfstand» für ihre engagierten Diskussionen und Beiträge.



Artikel «Bauen nach Corona: Wie weiter?» mit
Link zum Video der Diskussion auf [espazium.ch](https://www.espazium.ch)

1. Dichtestress – oder: Brauchen wir andere Wohnungen und Siedlungen?

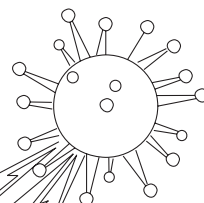
Mit dem erzwungenen Rückzug aus dem öffentlichen Raum findet eine drastische Verdichtung in den eigenen vier Wänden statt – was zum Dichtestress innerhalb der Wohnung führen kann. Nicht zuletzt deshalb, weil der eigene Wohnraum selbst hart auf die Probe gestellt wird: In den meisten Fällen ist er nicht darauf ausgelegt, den neuen Beschäftigungen und Alltagsabläufen aller Bewohner*innen gleichzeitig Raum zu bieten. Im ersten ThinkTank fragten wir ganz grundsätzlich: **Sprechen wir hier «nur» von einer Extremsituation, oder müssen wir spätestens**

jetzt den Status quo im Wohnungsbau kritisch hinterfragen? Was können wir aus dieser Situation lernen? Lassen sich aus der aktuellen Pandemie künftige Planungs- und Steuerungsversuche für die sogenannte Siedlungsentwicklung nach innen ableiten? Ist eine kritische Revision gängiger Leitbilder nötig? Oder geht es um einen veränderten Umgang mit den komplexen Prozessen gegenwärtiger und künftiger, noch unbekannter Stadtentwicklungen?



Artikel «Fertig Dichte?» mit Link zum Video der Diskussion auf [espazium.ch](https://www.espazium.ch)

Was hat uns die Pandemie gezeigt?



Struktur und Gebäude

Wohnen findet nicht nur in der Wohnung statt

Der Lockdown hat einmal mehr die Frage aufgeworfen, was alles in der Wohnung stattfinden muss und was allenfalls ausgelagert werden kann.

An Gemeinschaftsflächen darf nicht gespart werden

Es ist an der Zeit, die Umsetzung attraktiver Gemeinschaftsflächen nicht einzelnen Leuchtturmprojekten zu überlassen, sondern wohnpolitisch einzufordern.

Es braucht weniger Effizienz und mehr Fehlertoleranz

Die Corona-Krise und der Klimawandel haben ganz grundsätzlich den Ruf nach grösseren Redundanzen und Puffern verstärkt.

Wohnungsbau ist Städtebau

Nach wie vor werden Wohnsiedlungen als «Inseln» geplant, die an der Arealgrenze enden und das grössere Ganze – die Stadt und das Quartier – vernachlässigen. Es braucht eine Erweiterung des planerischen Horizonts und eine bessere Koordination der Einzelprojekte.

Quartier- und Raumentwicklung

Nutzungsangebote müssen besser verteilt werden

Attraktive Räume und Angebote werden nicht nur in den Stadtzentren benötigt, sondern auch in verschiedenen Zentren in den Agglomerationen. Es braucht infrastrukturell und sozial gut funktionierende Quartiere, in denen man «sehr viel leben können muss»!

Soziale Arrangements erfordern Raum und Impulse

Soziale Arrangements brauchen Verhandlungs- und Aneignungsräume. Wohnkonzepte, die auf ein differenziertes Angebot an attraktiven Gemeinschaftsräumen und Beteiligungsgefässe setzen, ermöglichten während des Lockdowns ein «soziales Weiterleben» jenseits der eigenen vier Wände.

Verdichten = Entdichten

Bauliche Verdichtung verlangt gleichzeitig nach Entdichtung durch attraktive Aussenräume mit hoher Aufenthaltsqualität für Rückzug und Interaktion. Kein Einheitsbrei von «antiseptischen» Aussenräumen mehr, sondern Vielfalt und Gestaltbarkeit!

Interaktion und Prozesse





2. Verdichten als Chance

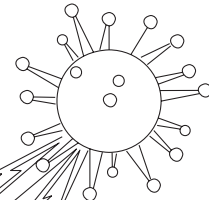
«Innenentwicklung» ist das Gebot der Stunde. Dabei wird die Diskussion hauptsächlich über die Frage der baulichen Dichte geführt: Im Fokus steht eine «Dichte», die an bauliches Wachstum geknüpft ist. Doch der zweite ThinkTank bestätigte einmal mehr: **«Dichte» zeigt sich in vielschichtigen Untertönen jenseits von Bebauungsziffern und mathematischen Kenngrössen – als atmosphärische Dichte, als Ereignisdichte oder als Nutzungsdichte.** In dieser Lesart wird Dichte keineswegs (nur) durch bauliches Wachstum geschaffen. Vielmehr

geht es um die Intensivierung von Nutzungsmöglichkeiten und um interessante, befruchtende Kombinationen, nicht nur im Raum, sondern allenfalls auch im zeitlichen Verlauf. Insbesondere die Mischung von Wohnen und Arbeiten gilt es hinsichtlich verschiedener Massstabs-ebenen zu diskutieren. Kann Nachverdichtung als Chance genutzt werden, um überkommene Nutzungskonzepte zu aktualisieren? Braucht eine solche Verdichtung von Nutzungen andererseits neue Räume, die den Rückzug stimulieren?



Artikel «Innenentwicklung – ja, aber wie?» mit
Link zum Video der Diskussion auf [espazium.ch](https://www.espazium.ch)

Was hat uns
die Pandemie
gezeigt?



Struktur und Gebäude

Teilen ja, aber ... es braucht zu- und abschaltbare Grenzen

Das Bedürfnis nach klaren Grenzen zwischen öffentlicher, halb-öffentlicher und privater Sphäre ist während der Pandemie stärker geworden. Es bedarf nach wie vor abgeschlossener privater Wohneinheiten, es braucht aber auch flexibel nutzbare Zusatzräume, die bei Bedarf zugemietet oder geteilt werden können.

Beim «Pufferraum» darf nicht gespart werden

Bauliche und soziale Dichte wird dann als Mehrwert wahrgenommen, wenn genügend «Pufferräume» für die individuellen Regulierung von Rückzug und Interaktion zur Verfügung stehen. Hier wird leider oft der Sparstift angesetzt.

Der Flächenkonsum muss gerechter verteilt werden

Die Corona-Krise macht sichtbar, dass auch in den westlichen Industrienationen grosse soziale Unterschiede bestehen, die sich in einem ungleichen Zugang zu Wohnflächen, Wohnqualitäten und urbaner Infrastruktur abbilden.

Quartier- und Raumentwicklung

Wer mehr Fläche hat, kommt besser durch die Krise

«Dichte» darf nicht unbedacht schöngeredet werden. Fakt ist: Gerade diejenigen, die von der baulichen und sozialen Dichte besonders stark betroffen sind (z.B. Jugendliche und Kinder in Grosssiedlungen), sind auf Entdichtungsräume im Quartier angewiesen.

Die Fläche allein macht das Sozialkapital nicht aus

Die Erfahrungen während der Pandemie zeigen einmal mehr den Wert einer funktionierenden Nachbarschaft. Bei der Diskussion um die innere Verdichtung sollte die Sozialplanung einen grösseren Stellenwert einnehmen, als dies heute in der baulich dominierten Betrachtung der Fall ist.

Interaktion und Prozesse

3. Nachbarschaft und Zusammenleben

Nachdem in den ersten beiden ThinkTanks internationale Expertinnen und Experten reflektiert hatten, welche Lehren die Planer*innenbranche aus den Erfahrungen des Lockdowns für eine nachhaltige Entwicklung der gebauten Umwelt ziehen kann, wechselten wir in der dritten Veranstaltung die Perspektive. **Wir liessen diejenigen zu Wort kommen, die während der Pandemie «vor Ort» engagiert und betroffen waren:** Nutzer und Nutzerinnen, Hausverwaltungen, Wohnassistentinnen und Siedlungscoaches. Was für Auswirkungen hatte aus ihrer Sicht der Lockdown auf Nachbarschaft und Zusammenleben in der Siedlung und im Quartier? Welchen Einfluss haben ein bestimmtes Raumangebot, Belegungsdichte und Zusammensetzung der Mieterschaft auf die Umsetzung der Massnahmen (etwa Hygiene- und Verhaltensregeln) gegenüber der Bewohnerschaft? **Welche baulichen, sozialen und betrieblichen Veränderungsprozesse fanden während der Pandemie statt?** Wie hat sich die Bewohnerschaft organisiert, sich Räume angeeignet oder gar «umgeformt»? Welche baulichen und betrieblichen Angebote stellten sich als wichtig heraus?



Artikel «Raum allein bringt nichts» mit Link zum Video der Diskussion auf [espazium.ch](https://www.espazium.ch)

Struktur und Gebäude

Nutzungsangebote im Aussenraum sinnvoll platzieren

Liegt der Spielplatz direkt vor dem Individualzimmer, das während der Pandemie als Homeoffice dient, ist der Konflikt vorprogrammiert. Sollen Wohnstrukturen den Wohnwandel während der Pandemie aufnehmen können, gilt es, die verschiedenen Nutzungsangebote sinnvoll zu zonieren.

Gemeinschaftsräume mit Aussenraumbezug werden wichtiger

Sieht man vom Gemeinschaftsraum (der z.B. temporär als Homeoffice genutzt wird) auf die spielenden Kinder draussen? Lässt sich der Gemeinschaftsraum zu einem gedeckten Aussenraum öffnen, sodass sich die Leute während der Pandemie draussen treffen können?

Gemeinschaftsflächen müssen von Anfang an mitgedacht werden

Statt zum Schluss «eine Schaukel» hinzustellen, müssen gemeinschaftliche Nutzungsangebote von Anfang an mitgedacht werden, sowohl ihre Gestaltung und Nutzung als auch Prozesse, die ihre Bespielung durch die Bewohnenden anregen.

Die «neue» Nähe kann eine Chance sein

Die Pandemie geht einher mit einem «Verlust der Konventionen», wie man Nähe lebt. Liegt in diesem Verlust auch ein Potenzial, indem man dieser Nähe eine neue Qualität geben kann? Hierfür braucht es gerade im Bereich des Wohnens/der Nachbarschaft neue Prozesse.

Gemeinschaftsflächen müssen von Anfang an bespielt werden

Die Pandemie hat einmal mehr gezeigt, dass es nicht reicht, lediglich Gemeinschaftsflächen zur Verfügung zu stellen. In der Regel sind zu Beginn Unterstützungsmassnahmen (soziokulturelle Animation) erforderlich, die Aneignungsprozesse anstossen und helfen, Strukturen aufzubauen, bis sich schliesslich eine Eigendynamik entwickelt.

Interaktion und Prozesse



Ein brauchbarer Aussenraum bietet verschiedene Nischen

Fühlt man sich im Aussenraum «ausgestellt»? Bietet er Orte des Rückzugs, an denen man «unter sich» sein kann? Gibt es Verstecke für Kinder und Jugendliche oder Ruheoasen, in denen man etwa ungestört ein Buch lesen kann? Gibt es Schatten, Witterungsschutz, Sitzgelegenheiten, Wasser?

Gemeinschaftsflächen müssen Spielräume bieten

Gemeinschaftsflächen und Nutzungsangebote sollten wandelbar sein, entweder durch flexible räumliche Elemente und/oder durch ein Betriebskonzept, das die Umgestaltung dieser Flächen fördert. Nur so bieten sie die nötigen Spielräume, um dem Wohnwandel begegnen zu können.

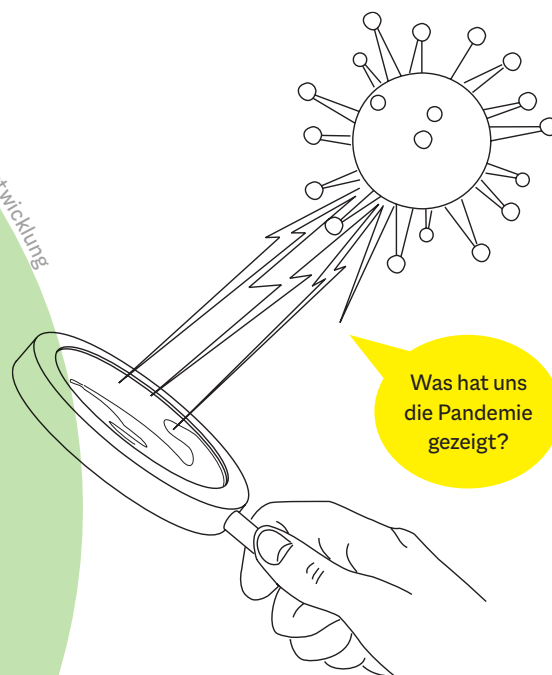
Wir müssen das Quartier/die Stadt als «Wohnung» begreifen

Statt auf den einen Hof in der Siedlung zu fokussieren, der «alles für alle» leisten sollte, wäre es angezeigt, über die Parzellengrenze hinauszudenken – will heissen: das Quartier und die Stadt wieder gezielt als ein Netzwerk vielfältiger Räume und Angebote für verschiedene Alters- und Nutzergruppen zu stärken.

Die Natur braucht (wieder) mehr Platz

Saisonale und wetterbedingte Einflüsse machen sich vermehrt bemerkbar und geben Alarmsignale: In Zukunft wird es darum gehen, das Quartier auch unter nicht idealen Bedingungen bewohnbar zu machen. Dies gelingt nur, wenn man der Natur wieder mehr Platz gibt.

Quartier- und Raumentwicklung





Artikel «Corona ist nur der Anfang» mit Link zum Video der Diskussion auf espazium.ch

Struktur und Gebäude

Der Massstab ist der Schlüssel

Es braucht eine «kritische Masse» von Leuten, damit Gemeinschaftsflächen finanziell tragbar sind und genügend Ressourcen für ihren Betrieb da sind. Bei zu vielen Leuten besteht wiederum die Gefahr, dass sich niemand in der Verantwortung fühlt.

Hohe Bodenpreise versus Optionsräume

Während die Erstellungskosten konstant sind, steigen die Bodenpreise. Den Zuschlag erhalten gewinnorientierte Investoren, die als solche kaum in Gemeinschaftsflächen, Optionsräume für alternative Nutzungen oder Räume für Kleingewerbe investieren möchten. Die nachhaltige Siedlungsentwicklung wird hier durch ein strukturelles Problem blockiert.

An den Bedürfnissen vorbei investiert

Eine zunehmende Anzahl an Bau- und Entwicklungsprojekten entspringt einzig einem Anlagedruck und nicht einer realen Nachfrage: Der Wohnungsmarkt wird dadurch überflutet mit Wohnraum, der am «falschen» Ort liegt und kaum den Bedürfnissen der Bewohnenden entspricht.

Die Disziplin Soziale Arbeit gehört auch «ans Reissbrett»

Es braucht eine grössere Anerkennung der Sozialen Arbeit und ihren Einbezug während der Planung und nicht erst im Konfliktfall oder wenn man merkt, die Gemeinschaftsflächen funktionieren nicht.

4. Ein Jahr nach dem Lockdown - Lessons Learned?

Quartier- und Raumentwicklung

Zugunsten des Quartiers auf den maximalen Profit verzichten

Attraktive Erdgeschossnutzungen beleben das Quartier und die Siedlung – dies nehmen auch einzelne gewinnorientierte Bauträgerschaften wahr und verzichten in diesen Fällen auf einen maximalen Profit aus den Mieteinnahmen. Das Gleiche sollte für Gemeinschaftsflächen und Optionsräume gelten.

Freiräume sind wichtige Infrastrukturen

Während die öffentliche Hand in Freiräume und sozial-räumliche Strukturen im Quartier investiert, tragen Immobilienspekulanten die Gewinne davon. Wie bei allen anderen öffentlichen Infrastrukturleistungen braucht es auch hier Gebühren- und Abgabesysteme.

Vielfalt als ethischer Anspruch

Der Vielfalt Raum zu geben ist nicht nur eine Frage der Wandelbarkeit des gebauten Lebensraums; dahinter steckt der ethische und moralische Anspruch, Wohnraum und Stadt gerechter zu verteilen.

Wen wie an welchen Prozessen beteiligen?

Bei der Planung gemeinsam nutzbarer Freiräume sind die Bedürfnisse verschiedenster Nutzergruppen zu berücksichtigen. In Zeiten globaler Migration sind auch hier neue dialogische Prozesse nötig, welche die urbanen Realitäten von heute widerspiegeln.

Beim Wohnen kommt alles zusammen

Das Wohnen widerspiegelt sämtliche Facetten des Lebens: Arbeit, Finanzen, Kinder, Soziabilität, Konflikte etc. Gerade im Bereich Wohnen sollte deshalb der Sozialen Arbeit ein grösserer Stellenwert beigemessen werden.

Die Pandemie als kollektive Erfahrung

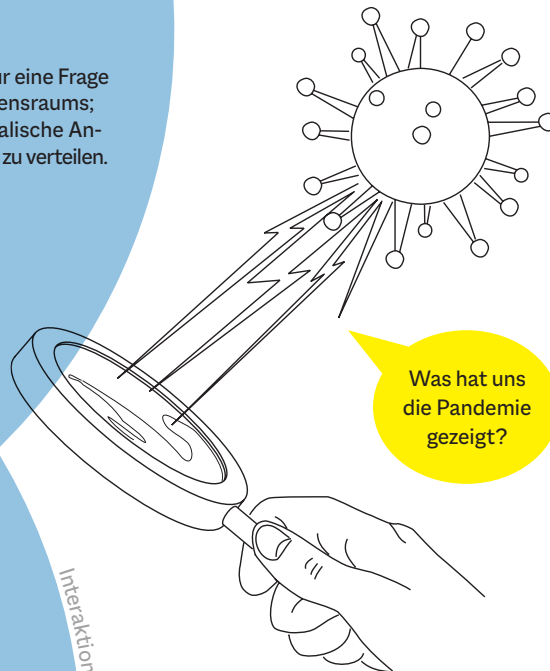
Es bietet sich an, die Pandemie als kollektive Erfahrung zu nutzen – als Impuls, um Veränderungen gemeinsam anzupacken. Dies umso mehr, als wir unserer Umwelt mehr Aufmerksamkeit schenken.

Interaktion und Prozesse

Im vierten und letzten ThinkTank blickten wir auf ein Jahr Corona-Pandemie zurück. Nachdem im Frühling 2020 internationale Expert*innen erste Lockdown-Erfahrungen reflektierten und im Herbst 2020 die Sicht der Nutzer*innen im Vordergrund stand, wagten wir in dieser Abschlussveranstaltung ein Resümee: **Inwiefern hat die Corona-Pandemie unser Verständnis von Wohnen, Nachbarschaft und Quartier verändert?**

Was hat die Quartiere und das Zusammenleben gestärkt, und woran fehlte es ihnen? Wie steht es um die Aneignbarkeit und Resilienz unserer Lebensräume? Welche Lehren können – und sollen – wir aus diesen Erkenntnissen für die Zukunft ziehen? **Was heisst das für unterschiedliche Disziplinen wie Architektur, Stadtplanung, Immobilienwirtschaft, Liegenschaftenverwaltung und Soziokulturelle Animation?**

Der Rückblick war ein Anstoss, ganz genau hinzuschauen, um Bewährtes weiter zu stärken und aufgedeckte Schwachstellen bezüglich Wohnen, Zusammenleben und Quartier auszubessern.



Fazit in zehn Punkten

1.

Covid-19 hat das Leitbild von Effizienz und Planbarkeit ins Wanken gebracht. «Resilienz» und «Fehlertoleranz» sind keine Modewörter, sondern je länger, desto mehr eine Überlebensnotwendigkeit.

Krisensituationen offenbaren die Schwächen konventioneller Organisations- und Planungsinstrumente: Die Probleme einer in hohem Mass effizienzgetriebenen Planungskultur werden offensichtlich und zwingen uns zu **zukunftsfähigen baulichen und prozessualen Strategien, die lernfähig, synergetisch und anpassbar sind und es ermöglichen, in Zeiten grosser Veränderungen zu reagieren.**

2.

Covid-19 hat gezeigt, dass die Dezentralität gestärkt werden muss. Auch Zentren und Quartiere in den Agglomerationen sind dafür als sozial und infrastrukturell gut funktionierende Wohn- und Arbeitsorte zu festigen.

Wesentliche Merkmale funktionierender und resilienter Städte sind die Qualität und Verteilung ihrer sozialen und urbanen Infrastruktur. Mit der Corona-Pandemie dürfte sich der Ruf nach einer dezentralen Verteilung städtischer Funktionen verstärkt haben: **Es geht hier nicht einfach um «kurze Wege», sondern um ein Umdenken - es muss über eine gerechtere Verteilung von Infrastrukturen im städtischen und regionalen Massstab nachgedacht werden,** ganz im Sinn polyzentrischer Stadtkonzepte. Drehte sich in der Vergangenheit die Diskussion also um ein möglichst effizientes öffentliches Verkehrsnetz, das dezentral gelegene Wohngebiete mit den Einrichtungen und Infrastrukturen des täglichen Bedarfs verbinden sollte, so denkt man je länger, desto mehr über eine optimale Verteilung von Dienstleistungen vor Ort nach.

3.

Covid-19 hat gezeigt, dass es Spiel- und Handlungsräume für das situative Reagieren auf veränderte Bedürfnisse und die Erprobung von Neuem braucht. Hier stellt sich die Frage nach einem angemessenen politischen und (bau)gesetzlichen Rahmen, der eine Kultur des Ausprobierens, des Lernens (und des Scheiterns!) zulässt.

Anspruch auf Kontrolle und Perfektionismus zu erheben ist für die Bewältigung komplexer Krisen kontraproduktiv. Starre gesetzliche Vorschriften, die der Aktualität und Dynamik widersprechen, behindern die Erprobung anderer Formen der Alltagsorganisation, des Wohnens und des Bauens. Gewohnte Handlungs- und Denkmuster zu verlassen bietet dagegen enorme Chancen. Dafür benötigen wir Experimentalräume und Sonderzonen, in denen Neues erprobt werden kann und bestehende Vorschriften aussen vor bleiben. **Das evolutionäre Grundprinzip des «Trial & Error» gilt es in einer nachhaltigen Planungskultur zu verankern.** Eine offene Architektur wird dem «You can't control!» gerecht.

4.

Covid-19 hat nicht nur den Wert einer funktionierenden Nachbarschaft gezeigt, sondern auch des soziokulturellen Engagements. Funktionierende Nachbarschaften brauchen nicht nur angemessene Räume für Austausch und Rückzug, sondern auch den Einbezug sozialer Kompetenzen von Beginn an.

Es braucht eine Wohnraumplanung, die sich nicht auf bauliche oder infrastrukturelle Zielsetzungen beschränkt, sondern soziokulturelles Engagement und Know-how auf eine selbstverständliche Weise und gleichwertig miteinbezieht, um die Voraussetzungen für tragfähige nachbarschaftliche Strukturen zu schaffen. **Nachhaltige (Wohn-)Architektur verlangt nach Kooperationen. Eine aktiv gelebte Nachbarschaft kann einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass das Quartier über einen möglichst langen Zeitraum für verschiedene Bewohnerinnen und Bewohner einen qualitativ hochstehenden Lebensraum bietet.** Die Gestaltung von Gemeinschaftsräumen und Begegnungszonen innerhalb und ausserhalb des Gebäudes und die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern bereits in der Planung können Synergien zwischen den Bewohnenden ermöglichen und ein Zeichen gegen die zunehmende Vereinsamung setzen.

5.

Covid-19 hat gezeigt, was wir durch die jahrzehntelange Bevorzugung des motorisierten Individualverkehrs verloren haben. Es wurde deutlich, wie stark der Automobilverkehr Räume beansprucht, die man für kollektive Nutzungen verwenden könnte.

Selten war so spürbar, wie viel Fläche auf den Strassen vorhanden ist, wenn der motorisierte Individualverkehr von einem Tag auf den anderen stillsteht. Diese kollektiven Erlebnisse des «Langsamen» sind wichtig, um gemeinsame Zielvorstellungen für eine künftige Mobilitätskultur zu entwickeln, die eine klima- und pandemiegerechte Stadt mit hohen Aufenthaltsqualitäten unterstützt. **Die Ära der autogerechten Stadt geht zugunsten eines nachhaltigen Mobilitätskonzepts zu Ende. Dabei geht es nicht allein um technische Lösungen, sondern vielmehr darum, Mobilität in der Stadt ganz grundsätzlich neu zu denken, den individuellen motorisierten Verkehr drastisch zu reduzieren und den Stadtraum neu zu verteilen.**

6.

Covid-19 hat akut Fragen der Wohnflächenverteilung aufgeworfen: Muss die private Wohnfläche primär reduziert oder erst einmal gerechter verteilt werden?

Das Thema der Flächengerechtigkeit ist mit Covid-19 plötzlich noch zentraler als zuvor. Die Krise machte sichtbar, dass auch in den westlichen Industrienationen grosse soziale Unterschiede bestehen, die sich in einem ungleichen Zugang zu Wohnflächen, Wohnqualitäten und urbaner Infrastruktur manifestieren. Standen zu Beginn der Pandemie Fragen zur städtischen Dichte und zu deren vermuteten Nachteilen – insbesondere bezüglich Infektionsrisiko – oder die Kritik am hiesigen Wohnungsbau im Vordergrund, **erklingt in stadt- und raumbezogenen Debatten auch hierzulande vermehrt der Ruf nach einer gerechteren Verteilung von Wohnfläche, Wohnqualitäten und urbaner Infrastruktur.**

7.

Covid-19 hat einmal mehr die Frage, wie und wo wir leben und wohnen wollen, auf die Agenda gesetzt. Es werden dringend Wohnungen benötigt, die den neuen Alltagsabläufen Raum geben.

Dazu gehören etwa hybride Typologien, die Kleingewerbe, Bürotätigkeiten und Wohnen als Möglichkeit kombinieren. **Anstelle von funktionalistisch optimierten Räumen für die «neutrale Nutzerin» und den «neutralen Nutzer» sind klug eingeteilte und gut proportionierte Räume anzustreben,** die eine hohe Nutzungsflexibilität bieten.

8.

Covid-19 hat den stationären Handel in den Städten zum Erliegen gebracht. Wie sich unser Einkaufsverhalten auf den städtischen Raum auswirkt, zeigt sich in den Kernstädten und Zentren allerdings nicht erst seit Corona: Das Ladensterben und Leerstände zeigen einen dringenden Handlungsbedarf auf. Gefragt sind dabei nicht nur ökonomische, sondern gerade auch städtebauliche Konzepte.

Der Lockdown hat das Einkaufen im Internet weiter angekurbelt. Dadurch besteht die Gefahr, dass Innenstädte veröden und die fussnahe Grundversorgung geschwächt wird. Stattdessen müssen Innenstädte aufgewertet werden. **Dafür benötigen wir Platz, der zum Verweilen und nicht nur zum Konsumieren einlädt und den Menschen mehr bietet als das schnelle Besorgen von Waren.** In der Ausgestaltung der Innenstädte kommt heute ein weiterer Aspekt dazu: **Die Folgen des Klimawandels - etwa in der Form von Hitzetagen und wechselnden Wetterereignissen wie starkem Regen oder langen Trockenzeiten - erfordern vermehrt Grünzonen und Flächen, die Wasser aufnehmen können.** Gerade in der Stadt kommen solche Massnahmen allen zugute. Ein aktuelles Beispiel ist die Nutzung von Parkflächen und Dachlandschaften von innerstädtisch liegenden eingeschossigen Supermärkten in Deutschland.

9.

Covid-19 hat bestätigt: Bauliche Dichte ist noch kein städtebauliches Leitbild. Es braucht eine Vorstellung davon, zu welcher Form von Zusammenleben welche Dichte beitragen soll.

Dichte ist ein wesentliches Merkmal städtischen Lebens. Sie ermöglicht, was Urbanität schliesslich interessant macht: **das Neben- und Miteinander von unterschiedlichen Nutzungen, Menschen und Erlebnissen. Dichte ist vielstimmig und setzt sich aus zahlreichen Facetten zusammen.** Vor allem: Dichte hat einen Einfluss auf die Qualität menschlicher Wahrnehmungen und Interaktionen. Sie prägt die Art und Weise, wie wir zusammenleben. Heutige Siedlungsrealitäten bedürfen eines anderen baulichen und organisatorischen Umgangs mit der Dichte; sonst laufen wir Gefahr, dass sich Vorteile in Nachteile verkehren. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der gegenwärtigen Pandemie. Dabei geht es weniger darum, die bauliche Verdichtung per se infrage zu stellen – schon aus ökologischen und volkswirtschaftlichen Gründen nicht. Vielmehr steht die Frage im Vordergrund, **wie städtebauliche Verdichtungsprozesse gleichzeitig als Chance genutzt werden können, um die Alltagstauglichkeit und Transformationsfähigkeit heutiger Siedlungsrealitäten zu erhöhen.** Hierfür ist aber eine Auffassung von Dichte notwendig, die über ein rein auf bauliches Wachstum geknüpftes Verständnis hinausgeht und kein «Gefühl von Enge» entstehen lässt.

10.

Covid-19 hat unser überkommenes Bild von «Arbeitsplatz» infrage gestellt. Neue Arbeitsverhältnisse verlangen nach neuen räumlichen Konstellationen.

Die Pandemie hat das klassische Büro als Ort, an dem die Arbeit von jeder und jedem Einzelnen am eigenen Schreibtisch erledigt wird, vorübergehend obsolet gemacht. Gleichzeitig fehlte es an einem Ort für Arbeitsformen, in denen das Gespräch, der persönliche Austausch und die Interaktion eine wichtige Rolle spielen. Was bedeutet Corona nun für den «Arbeitswandel»? Wie werden wir in Zukunft das Büro nutzen? Wo und wie verläuft die Trennlinie zwischen Beruf und Alltag, wenn das «Office» – und damit ein Teil des Unternehmens – plötzlich Teil des «Home» wird? Homeoffice bedeutet tatsächlich für viele Arbeitnehmende einen Stresstest, zumal nicht jede Wohnung über die geeignete räumliche und technische Infrastruktur verfügt. Wieso nutzen wir nicht Synergien und bieten entsprechende Räume für Coworking im Quartier oder innerhalb der Siedlung an? **Unsere Wohnungen könnten suffiziente Grundflächen ausweisen, zur Ergänzung stünden flexibel nutzbare und gemeinschaftlich genutzte Räumlichkeiten zur Verfügung.** Das würde die Nachbarschaft fördern und die Ressourcen schonen.

PROJEKT

DICHTE AUF DEM PRÜFSTAND

Mai 2020 – Mai 2021

Das Projekt wurde im Rahmen des «ThinkTank Architektur & Stadtentwicklung» des Kompetenzzentrums Typologie & Planung in Architektur (CTTP) der Hochschule Luzern konzipiert und durchgeführt.

AUFTRAGGEBER

Bundesamt für Wohnungswesen BWO

AUFTRAGNEHMER

Hochschule Luzern – Technik & Architektur (HSLU T&A), Institut für Architektur (IAR),
Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CTTP)
espazium – Der Verlag für Baukultur, TEC21 – Schweizerische Bauzeitung, espazium.ch



hslu.ch/cctp



hslu.ch/ThinkTank



Dossier «Dichte auf dem Prüfstand» auf espazium.ch



Playlist «Dichte auf dem Prüfstand» auf YouTube



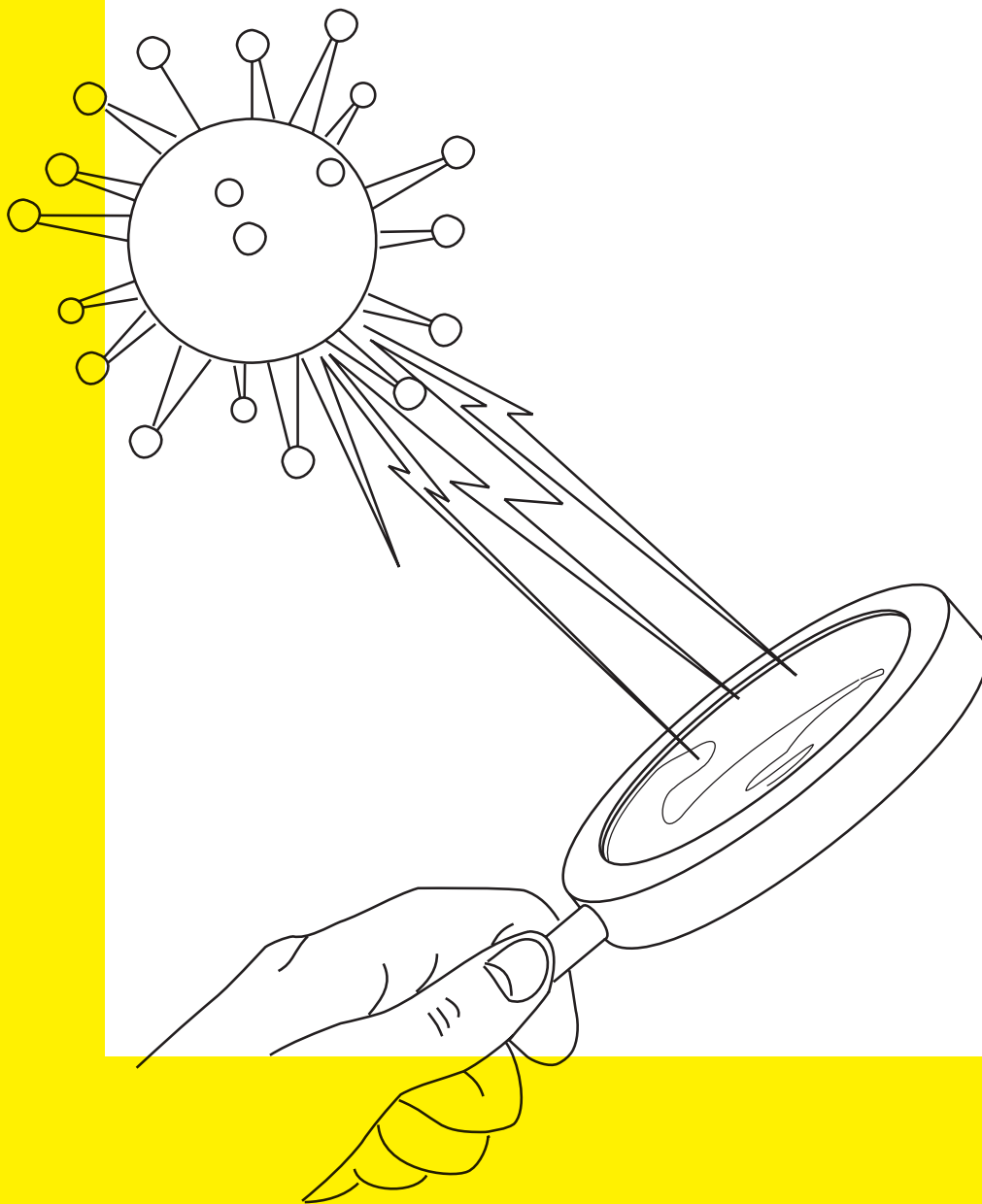
ThinkTank «Dichte auf dem Prüfstand» auf hslu.ch/cctp

PROJEKTEAM DER THINKTANKS «DICHTE AUF DEM PRÜFSTAND»

- Doris Sfar, *Bundesamt für Wohnungswesen BWO*
- Prof. Dr. Peter Schwehr, *Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CTTP)*
- Richard Zemp, *Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CTTP)*
- Jara Malevez, *Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CTTP)*
- Judit Solt, *TEC21 – Schweizerische Bauzeitung/espazium.ch*

TEILNEHMER*INNEN

- Katharina Barandun, *Siedlungsscoach, Ennetbaden*
- Kathrin Burri, *allgemeine baugenossenschaft luzern abl*
- Stefan Cadosch, *ehem. Präsident SIA Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein, Zürich*
- Angelus Eisinger, *RZU Planungsdachverband Region Zürich und Umgebung*
- Andreas Engweiler, *Baugenossenschaft mehr als wohnen, Zürich*
- Christine Gross, *Stadtplanungsamt der Stadt Bern*
- Anna Haller, *Baugenossenschaft mehr als wohnen, Zürich*
- Nicola Hilti, *Institut für Soziale Arbeit und Räume (IFSAR) der Ostschweizer Fachhochschule (OST)*
- Andreas Hofer, *Archipel GmbH, Zürich*
- Ernst Hubeli, *Herczog Hubeli Architekten GmbH, Zürich*
- Bernd Hunger, *Kompetenzzentrum Grosssiedlungen e.V., Berlin*
- Philipp Klaus, *Bau- und Wohngenossenschaft Kraftwerk1, Zürich*
- Silvana Kohler, *Bewohnerin Siedlung Brahmshof, Zürich*
- Thomas Müller, *Stv. Geschäftsführer SIA Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein, Zürich*
- Liza Papazoglou, *Zeitschrift WOHNEN*
- Ben Pohl, *Denkstatt sàrl, Basel*
- Christa Reicher, *Fakultät für Architektur an der RWTH Aachen*
- Susanne Reppé, *Referat Wohnbau-forschung der Stadt Wien*
- Sabina Ruff, *Amt für Kommunikation und Wirtschaftsförderung der Stadt Frauenfeld*
- Benjamin Scharte, *Center for Security Studies (CSS) an der ETH Zürich*
- Rudolf Scheuven, *Fakultät für Architektur und Raumplanung an der TU Wien*
- Christian Schmid, *Departement Architektur der ETH Zürich*
- Witali Späth, *RZU – Planungsdachverband Region Zürich und Umgebung*
- Peter Staub, *Berner Fachhochschule*
- Jörg Stollmann, *Fachgebiet für Städtebau und Urbanisierung an der TU Berlin*
- Raphael Strub, *Halter AG, Luzern*
- Regula Suter, *Abteilung Alter und Gesundheit der Gemeindeverwaltung Horgen*
- Roland Thoma, *HIG Immobilien Anlage Stiftung, Zürich*
- Heidi Wicki, *Bau- und Wohngenossenschaft Kraftwerk1, Zürich*



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für
Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF
Bundesamt für Wohnungswesen BWO

espazium 

Der Verlag für Baukultur
Les éditions pour la culture du bâti
Edizioni per la cultura della costruzione

TEC21

HSLU Hochschule
Luzern

